

Hans-Werner Krick (HG.)

Grubenstandort Saarpfalz

das übersehene Saarrevier

Teil 5

Bergbau lebt hier nur noch im Museum
- Zur Geschichte des Steinkohlenabbaus in Bexbach

VON GABRIELE SCHERER

Durch den VFG für die Verbreitung auf elektronischem Weg aufbereitet

2010 / 2011

VFG Verlag

Beiträge zur Regionalgeschichte – Sonderheft 1995

Bergbau lebt hier nur noch im Museum - Zur Geschichte des Steinkohlenabbaus in Bexbach

VON GABRIELE SCHERER

Kohle und Erzabbau in der Bexbacher Region vor 1816

Schon lange bevor im Rahmen der territorialen Neuordnungen des Wiener Kongresses das zuvor nassau-saarbrückische Mittelbexbach an Bayern fiel, wurden hier Eisenerz und Steinkohle *gegraben*.

Die Regesten des Klosters Wörschweiler überliefern für 1347 den Verkauf von Gütern des „Seyfried der Ertzgruber“ und seiner Ehefrau Ennela gegen Zins an das Gericht zu Bexbach. Von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis weit in das 16. Jahrhundert beziehen sich urkundliche Erwähnungen auf das „Erzgrubergut“ in Mittelbexbach. Eine Grenzbeschreibung in der „Geographica der Aemter Zweibrücken und Kirkel“ von 1563 erwähnt das „Erzgrubertal“. Es läßt sich im Bereich der späteren Bexbacher Steinkohlegruben lokalisieren. Über den genauen Umfang dieser frühneuzeitlichen Erzgewinnung kann nur schwer eine Aussage getroffen werden. Man muß sich die Gewinnung des Erzes wohl als Übertagebau vorstellen. Bei den Schürfarbeiten traf man vermutlich auch auf Steinkohle. Die kohleführenden Schichten streichen bei Bexbach - wie an zahlreichen weiteren Stellen im Saarland - an der Erdoberfläche aus. Der genaue Zeitpunkt, ab wann Steinkohle in Bexbach *gegraben* wurde, ist letztendlich nicht genau nachweisbar.

Im Vertrag von Limbach von 1603, der Mittelbexbach der Herrschaft Nassau-Saarbrücken zuschlug, wurden zwischen Herzog Johann von Zweibrücken und Graf Ludwig von Nassau-Saarbrücken Lieferbedingungen für Kohle festgelegt. Bei Abbau von Kohle auf Mittelbexbacher Bann durfte der Graf diese dem Herzog nicht teurer als 10 Albus pro Wagen verkaufen.

Nach den Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges wurde Mittelbexbach erst in den achtziger Jahren des 17. Jahrhunderts neubesiedelt. Vom Bergbau erhalten wir wieder ab 1739 Nachrichten. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts gehörte Mittelbexbach zum Amt Homburg. Das Amt wurde zunächst von Nassau-Weil-

burg und Nassau-Saarbrücken gemeinsam verwaltet. Nassau-Weilburg gab seine Anteile an den Herzog von Zweibrücken ab. Dieser wiederum überließ sie ein Jahr später 1756 Fürst Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken. Schon vor diesem Länderschacher hatte Amtmann Koch von Homburg 1739 von der nassauischen Gemeinschaftsverwaltung das Abbaurecht für die Kohle der Bexbachorte erhalten. Koch scheint diesen Abbau mit Erfolg betrieben zu haben. Eine Skizze aus der Zeit überliefert uns sechs von ihm angelegte Stollen. Seine Kohle fand Absatz bis zur Landauer Festung, angesichts damaliger Straßenverhältnisse eine beachtliche Entfernung. Doch vermutlich wurde Koch auf östlich gelegene Absatzmärkte gezwungen, da Fürst Wilhelm Heinrich im Westen keinerlei Konkurrenz zu seinen Gruben duldet. Ab 1751 hatte er sie verstaatlicht und betrieb sie in eigener Regie. Um Koch auszuschalten, scheuten sich nach seinen eigenen Angaben die Nassau-Saarbrücker kaum, durch ihre „...Bedienten alle Bauern im Amt und in der Nachbarschaft verstiften lassen (anzustiften, die V.), daß sie alle fremden Fuhren abwendig gemacht und auf die Wellesweiler Grube gewiesen haben...“. Derart seiner Transportmöglichkeiten beraubt, war für Koch kaum noch ein Absatz möglich. Auch die beantragte Konzession zum Betrieb einer Alaunhütte wurde ihm verwehrt, um Einbußen für die Alaunhütten von Dudweiler zu vermeiden. Der Schikane überdrüssig, gab Koch den Betrieb der Gruben um die Jahrhundertmitte auf. Er wurde vor 1816 nicht wieder aufgenommen.

Bergbau in Mittelbexbach von 1816 bis 1936

Bei der Neuregelung der Territorialverhältnisse nach den napoleonischen Kriegen 1815/1816 erhielt Bayern den östlichsten Teil des Saar-Kohlebeckens mit der Grube St. Inghert. Unmittelbar nach der Übernahme des Territoriums unternahm die bayrische Landesadministration 1816 Versuchsarbeiten zur Erschließung der Kohlevorkommen auf dem Mittelbexbacher Bann. Nach Bockhardt „...ließ der ehemalige Bergwerksdirektor Wörtzer (gemeint ist wahrscheinlich Knörtzer, ein sowohl in nassauischen als auch später in napoleonischen Diensten stehender Berginspektor, die V.) in die Walddistrikte Ziegelhütter-siedlung und in dem Holzbachtälchen (Rollbachtälchen?, die V.) je einen Stollen anlegen und in dem Walddistrikte Weierwald zwei Versuchsschächte abteufen“. Im Stollen des Holzbachtälchens stieß man nach anfänglichen Flözfunden bald auf Sandstein, so daß die Versuche hier aufgegeben wurden. Günstigere Ergebnisse im Weierwald führten dort zur Anlage von 6 Stollen (A,B,C,D,E und G), im Ziegelhütterwald wurden die beiden Stollen F und H angelegt.

Am bedeutendsten wurden die Stollen G (840 m) und F (538 m). Durch sie fuhr bis 1909 die Belegschaft ein und aus. Die beiden Hauptstrecken erschlossen zwar die gleichen Flöze, jedoch waren sie durch Verwer-

fungen voneinander getrennt und auch in ihrer Erstreckung durch Sprünge und Überschiebungen gestört. Die Flöze waren durchschnittlich nur 0,4 m bis 1,20 m mächtig. Wegen ihrer relativ raschen Erschöpfung mußte man zum Tiefbau übergehen. 1838 wird ein erster Schacht, der spätere Wasserhaltungsschacht, abgeteuft. 1840 wird nur 16 m nordöstlich von diesem ein zweiter Schacht als Förderschacht abgeteuft. 1858 bzw. 1861 erreichten diese Schächte ihre Verbindungsstrecke, die V. Querschlagsohle, in 204,5 m Tiefe unter der Hängebank.

1818 bestand das Inventar der Grube aus einer Zimmerhütte, drei Kohlengräberhütten, einer Driickelpumpe und zwei einfachen Haspeln. Der Grundstücksbesitz bestand neben dem eigentlichen Grubengelände noch aus dreieinhalb Morgen und 19 3/4 Ruten Land zur Anlegung eines Grubenweges. Doch die Grube expandierte rasch. In den zwanziger Jahren baute man ein Steigerhaus und das Zechenhaus I (später als Stallgebäude und Magazin verwendet). Eine Straße von Homburg nach Mittelbexbach wurde angelegt. Mit dem Übergang zum Tiefbau mußten Wasserhaltungs- und Fördermaschinen angeschafft werden. In den vierziger Jahren entstanden zwei weitere Zechenhäuser, eines davon mit Schlafsaal, je ein Amts- und Werksbedienstetengebäude sowie Kessel- und Maschinenhäuser. Eine erste Dampfmaschine mit 20 PS kam zum Einsatz.

Als wesentliche Erweiterungen bzw. Betriebsverbesserungen bis zur Jahrhundertwende seien noch erwähnt: 1852 Kauf einer Balancier-Maschine mit 62 PS zur Wasserhaltung, 1860 Bau eines Dampfkesselhauses und einer Zimmererwerkstatt, 1867 Bau eines Fördermaschinenhauses und Anschaffung einer neuen Fördermaschine mit 35 PS, 1875 Bau eines Beamtenwohnhauses, 1895 Bau einer Badeeinrichtung und Herrichtung von Schlafsälen im angekauften Schönsiegelschen Anwesen, 1898 Bau einer Kohlenwäsche sowie Anschaffung einer Ventilatoreinrichtung für die Abteilung Ziegelhütte und einer Kompressoranlage. Ab 1900 wurde ein neues Abbaufeld, der Südflügel, aufgeschlossen. Zur Arrondierung des Grundbesitzes kaufte man noch einige Privathäuser und Parzellen in Grubennähe an.

Bis ca. 1870 stiegen Fördermenge und Anzahl der Belegschaftsmitglieder kontinuierlich. Zwischen 1861 und 1870 war mit ca. 23.000 t durchschnittlicher Jahresförderung ein vorläufiger Höhepunkt erreicht. Dies entsprach bei einer Belegschaft von ca. 200 Bergarbeitern einer mittleren Schichtleistung von ca. 0,374 t pro Kopf. Wenn im folgenden Jahrzehnt trotz gleichbleibender Schichtleistung des einzelnen Bergarbeiters die Fördermenge zurückging, war dies nicht zuletzt im Absatzmangel begründet. So erstaunt es, daß Bexbach den ältesten Bahnhof des heutigen Saarlandes besitzt (Inbetriebnahme August 1849), die Grube Mittelbexbach jedoch außerordentlich spät, nämlich erst 1902, einen Bahnanschluß erhielt. Im Vergleich rollten von der preußischen Grube Heinitz aus schon 1850 die ersten Kohlenzüge in Richtung

Pfalz. Wie bei allen preußischen Gruben, verhalf der Bahnanschluß dieser Grube zum Absatz auf neuen Märkten und zur Steigerung der Fördermenge in erheblichem Maße: von 1.835 t im Jahr 1849 auf 100.000 t im Jahr 1851!

Nach der Jahrhundertwende wurde durch Aufstellen eines 200 PS Drehstromgenerators mit stehender Dampfmaschine die Grundlage für eine rasche Elektrifizierung der Grube Mittelbexbach gelegt. Bis 1908 rüstete man den bestehenden Wasserschacht zum Hauptförderschacht um. Dieser erhielt ein eisernes Seilscheibengerüst, eine elektrische Fördermaschine und ein neues Fördermaschinenhaus. Im gleichen Zeitraum ist auch ein neues Zechenhaus mit Verlesesaal entstanden. Mit dem Bau einer neuen Kohlenaufbereitungsanlage wurde 1911 begonnen. Der Transport unter Tage wurde durch Einführung der Benzolokomotive kurz vor dem Ersten Weltkrieg wesentlich modernisiert. Sie ersetzte auf den Hauptstrecken die Pferde, welche ihrerseits erst 1909 die Schlepper abgelöst hatten. In den preußischen Gruben hingegen entlasteten bereits seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts über 600 Pferde die Schlepper. Derart modernisiert konnte die Grube Mittelbexbach bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges ihre Förderung nochmals steigern. Sie erreichte ihr Maximum 1913 mit 130.000 t. Die Grube finanzierte nicht nur ihre Investitionen selbst, sondern sie überwies auch jährlich beträchtliche Überschüsse aus dem Betriebsergebnis an den bayrischen Bergfiskus.

Die Bergleute der Grube stammten hauptsächlich aus Mittelbexbach selbst sowie aus den Nachbarorten Oberbexbach, Frankenholz und Höchen. Nur wenige waren Kost- und Schlafgänger. Nach Kluding lag ihr Anteil im Jahr 1919 bei 8%. Einige Bergleute übernachteten wohl auch im Schlafhaus. Erst ab 1905 hat es auf den bayrischen Staatsgruben eine Siedlungspolitik gegeben, während der preußische Bergfiskus diese schon seit den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts betrieb. Die Vergünstigungen beim Hausbau, nämlich Gewährung von Prämien und von z. T. zinslosen Darlehen, wurden unter der bayrischen Verwaltung nicht in Anspruch genommen, im Gegensatz zum preußischen Nachbarrevier. Nach einer Denkschrift der bayrischen Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung von 1919 hatte die Grube Mittelbexbach für Arbeiterwohnungen „...keinen Aufwand zu machen; Werksarbeiterwohnungen sind nicht vorhanden, auch von den staatlichen Beihilfen zum Bau von Arbeiter-Eigenhäusern wurde kein Gebrauch gemacht.“ Die Quote der Hausbesitzer unter den Bergleuten lag entsprechend tiefer: 1910 waren es in Mittelbexbach 24% gegenüber durchschnittlich 30% im preußischen Saarrevier. Hier wie dort war es meist unentbehrlich, daß der Bergmann zur Versorgung seiner Familie noch Nebenerwerbslandwirtschaft betrieb oder zumindest einen Garten bepflanzte und Kleinvieh hielt. Dies war nicht ohne die Mitarbeit von Frau und Kindern möglich. Wie in fast allen Orten im Saar-Kohlebecken vollzog sich auch in Mittelbexbach allmählich der Wandel von einem überwiegend agrarisch geprägten Dorf zu einer stetig wachsenden Gemeinde

Pfalz. Wie bei allen preußischen Gruben, verhalf der Bahnanschluß dieser Grube zum Absatz auf neuen Märkten und zur Steigerung der Fördermenge in erheblichem Maße: von 1.835 t im Jahr 1849 auf 100.000 t im Jahr 1851!

Nach der Jahrhundertwende wurde durch Aufstellen eines 200 PS Drehstromgenerators mit stehender Dampfmaschine die Grundlage für eine rasche Elektrifizierung der Grube Mittelbexbach gelegt. Bis 1908 rüstete man den bestehenden Wasserschacht zum Hauptförderschacht um. Dieser erhielt ein eisernes Seilscheibengerüst, eine elektrische Fördermaschine und ein neues Fördermaschinenhaus. Im gleichen Zeitraum ist auch ein neues Zechenhaus mit Verlesesaal entstanden. Mit dem Bau einer neuen Kohlenaufbereitungsanlage wurde 1911 begonnen. Der Transport unter Tage wurde durch Einführung der Benzolokomotive kurz vor dem Ersten Weltkrieg wesentlich modernisiert. Sie ersetzte auf den Hauptstrecken die Pferde, welche ihrerseits erst 1909 die Schlepper abgelöst hatten. In den preußischen Gruben hingegen entlasteten bereits seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts über 600 Pferde die Schlepper. Derart modernisiert konnte die Grube Mittelbexbach bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges ihre Förderung nochmals steigern. Sie erreichte ihr Maximum 1913 mit 130.000 t. Die Grube finanzierte nicht nur ihre Investitionen selbst, sondern sie überwies auch jährlich beträchtliche Überschüsse aus dem Betriebsergebnis an den bayrischen Bergfiskus.

Die Bergleute der Grube stammten hauptsächlich aus Mittelbexbach selbst sowie aus den Nachbarorten Oberbexbach, Frankenholz und Höchen. Nur wenige waren Kost- und Schlafgänger. Nach Kluding lag ihr Anteil im Jahr 1919 bei 8%. Einige Bergleute übernachteten wohl auch im Schlafhaus. Erst ab 1905 hat es auf den bayrischen Staatsgruben eine Siedlungspolitik gegeben, während der preußische Bergfiskus diese schon seit den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts betrieb. Die Vergünstigungen beim Hausbau, nämlich Gewährung von Prämien und von z. T. zinslosen Darlehen, wurden unter der bayrischen Verwaltung nicht in Anspruch genommen, im Gegensatz zum preußischen Nachbarrevier. Nach einer Denkschrift der bayrischen Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung von 1919 hatte die Grube Mittelbexbach für Arbeiterwohnungen „...keinen Aufwand zu machen; Werksarbeiterwohnungen sind nicht vorhanden, auch von den staatlichen Beihilfen zum Bau von Arbeiter-Eigenhäusern wurde kein Gebrauch gemacht.“ Die Quote der Hausbesitzer unter den Bergleuten lag entsprechend tiefer: 1910 waren es in Mittelbexbach 24% gegenüber durchschnittlich 30% im preußischen Saarrevier. Hier wie dort war es meist unentbehrlich, daß der Bergmann zur Versorgung seiner Familie noch Nebenerwerbslandwirtschaft betrieb oder zumindest einen Garten bepflanzte und Kleinvieh hielt. Dies war nicht ohne die Mitarbeit von Frau und Kindern möglich. Wie in fast allen Orten im Saar-Kohlebecken vollzog sich auch in Mittelbexbach allmählich der Wandel von einem überwiegend agrarisch geprägten Dorf zu einer stetig wachsenden Gemeinde

mit einem relativ hohen Anteil an Bergarbeitern (1950: ca. 50% sowie ca. 30% Beschäftigte in der Eisenhüttenindustrie). Die Einwohnerzahl von 1815 betrug 522. Sie verzehnfachte sich bis zum Ersten Weltkrieg. Die Stadtwerdung sollte jedoch noch bis 1970 dauern.

Nach dem Ersten Weltkrieg kam Ende 1918, nach über hundertjähriger bayrischer Administration, die Grube Mittelbexbach mit St. Ingbert, Frankenholz und den preußischen Gruben im Saarrevier unter französische Kontrolle. Gemäß den Bestimmungen des Versailler Vertrages wurde sie vom 12. bis zum 17. Januar 1920 förmlich der „Administration des Mines Domaniales Françaises de la Sarre“ übergeben. 1923, nach der Neufestlegung der politischen Grenzen, verband man die Gruben Wellesweiler und Mittelbexbach durch eine 1.374 m lange Richtstrecke. Die Tagesanlagen von Wellesweiler wurden aufgegeben. Benzollokomotiven transportierten die Wellesweiler Kohle zur Förderung über Tage in die Nachbargrube, ebenso führen jetzt hier die Wellesweiler Bergleute ein. Die beiden Gruben waren nicht nur unter Tage verbunden, sondern auch durch ein gemeinsames trauriges Schicksal. 1927 brannte in Mittelbexbach ein Flöz auf der V. Sohle. Diese ergiebige Sohle war erst gegen Ende des Ersten Weltkriegs aufgeschlossen worden. Nach dem Brand mußte sie abgedämmt und unter Wasser gesetzt werden. Wenig später brannte es auf der IV. Sohle, und diese mußte ebenfalls stillgelegt werden. Die Belegschaft wurde reduziert. Da die wichtigsten Abbauorte somit aufgegeben waren und zusätzlich Absatzmangel herrschte, drohte 1932 die Schließung der Grube. Diese konnte jedoch durch Protestaktionen vorläufig noch verhindert werden. Von ähnlichen Teilstilllegungen war auch die Schwestergrube Wellesweiler betroffen. Dort hatte sich das mächtige Flöz Nasse seit 1928 wiederholt selbst entzündet. Glücklicherweise gab es bei all diesen Bränden keine Todesfälle zu beklagen. Auch sonst blieb die Grube Mittelbexbach - im Gegensatz zur Nachbargrube Frankenholz - von schweren Unglücken verschont.

Als man 1935 im Saargebiet den Anschluß an Hitler-Deutschland wählte, wurden die Saargruben vom Deutschen Reich zurückgekauft. Sie kamen unter die Verwaltung der staatlichen Saargruben AG. Zu dieser Zeit förderte man in Mittelbexbach nur noch den Abbau der Wellesweiler Grube. Da 1935 in beiden Gruben erneut Brände ausbrachen, mußten sie stillgelegt werden. Die „Gefolgschaften“ wurden auf andere Gruben verlegt. Dies sollte aber nur der vorläufige Tod einer nun 120 Jahre alten Grube sein. Die Gebäude der stillgelegten Grube dienten wegen Räumung der grenznahen Zone seit Kriegsbeginn im September 1939 als Sitz der evakuierten Berghauptverwaltung. Deren Vorstand hatte sich vorübergehend in Frankfurt etabliert. Ende Juli 1940, nach dem Waffenstillstand mit Frankreich, zog die Verwaltung wieder in ihre Diensträume in der Bergwerksdirektion in Saarbrücken um.

Während des Krieges wurden die leerstehenden Grubengebäude als Lagerräume genutzt. Ihre strengste Bewachung ist manchem Bexbacher Zeitzeugen noch in lebhafter Erinnerung.

Schon vor dem Zweiten Weltkrieg wurde erstmals in der Nähe der Grube Mittelbexbach ein Verbindungsstollen zur Grube Frankenholz angeschlagen, um deren Abbau durch den Schacht in Mittelbexbach über Tage zu fördern. Der Stollen konnte jedoch nur ca. 600 m weit vorgetrieben werden und mußte dann wegen kriegsbedingtem Materialmangel aufgegeben werden. Die Stilllegung der Grube Frankenholz 1941 erübrigte das Projekt ohnehin.

Die Grube St. Barbara

Als im Juni 1954 die völlig neugeplante Grube St. Barbara am Standort der Grube Mittelbexbach die Förderung aufnahm, reichte ihre Vorgeschichte schon bis in die Nazizeit zurück. Da diese für die fast unfaßbare Kurzlebigkeit der damals hochmodernen Anlage aufschlußreich ist, soll hier näher darauf eingegangen werden.

Seit den frühen vierziger Jahren zeichnete sich ab, daß die Kohlevorräte der Gruben Heinitz und Dechen bald erschöpft seien. Um Ersatz zu schaffen, entwarf der damalige Heinitzer Bergwerksdirektor Hansen Pläne für eine neue Grube im Abbaufeld zwischen Kohlwald, Hangard, Wiebelskirchen und Frankenholz (im sog. „Osterfeld“). Schon 1936 weckte ein Gutachten von Professor Quiring die Hoffnung auf dortiges Vorkommen von Fettkohlenflözen. Bohrungen zur Bestätigung dieser Annahmen erfolgten zunächst jedoch nicht. Weitere markscheiderische Untersuchungen des Osterfeldes im Jahre 1942 schienen die Erwartungen zu bestätigen. Sie prognostizierten die sicheren Kohlevorräte auf ca. 127.162.000 t, die wahrscheinlichen auf 46.900.000 t. Zur gleichen Zeit wurde von Markscheider Goebeler eine geologische Karte des Gebietes angelegt. Diese berücksichtigte auch Erkenntnisse der „Übersichtskarte vom Steinkohlen-Distrikt bei Saarbrücken“, welche Kliver 1887 angefertigt hatte. Beide Karten hielten eine Vielzahl von tektonischen Störungen im geplanten Abbaugbiet fest. Im September 1942 legte Hansen einen detaillierten Bericht zu einem „Verbundbergwerk Bexbach/Frankenholz“ vor. Darin griff er die günstigen Prognosen auf, ignorierte die von Goebeler erwähnten geologischen Störungen und zog den Schluß „...dass (sic) selbst eine Grube mit hoher Förderleistung rund 100 Jahre in diesem Feld bauen kann.“

1945 kamen die Saargruben erneut wegen eines verlorenen Krieges an Frankreich. Die französische „Régie des Mines de la Sarre“ griff 1946 die Pläne Hansens wieder auf. Untersuchungen französischer Ingenieure bestätigten die günstigen Prognosen der deutschen Gutachter. Tektonische Störungen schlossen sie in ei-

nem Gutachten vom April 1948 ebenfalls aus: „...ce qu'on peut certifier, c'est qu'il n'y a certainement pas...d'accidents de très forte amplitude, capables de déranger sérieusement les projets faits pour l'exploitation.“ (Es kann versichert werden, daß es sicher nicht jene sehr starken Störungen gibt, welche in der Lage sein könnten, ernsthaft die Abbauprojekte zu stören.)

Ein Jahr später nahm man den Bau der Grube St. Barbara auf dem Gelände der ehemaligen Grube Mittelbexbach in Angriff. Neben Abteuf- und Vorrichtungsarbeiten wurde die Herstellung einer Untertage-Verbindungsstrecke zwischen dem neuen Schacht und der Grube Frankenholz begonnen. Es ist bemerkenswert, daß diese neuen Aufschlüsse zu der Erkenntnis führten, daß fast alle Voruntersuchungen zu falschen Ergebnissen gekommen waren. Das Abbaufeld war tatsächlich, wie von Goebeler richtig dargestellt, tektonisch stark gestört und von zahlreichen Sprüngen und Überschiebungen durchzogen. Zu einem Baustop konnte sich die französische Verwaltung vermutlich auch aus Prestigegründen nicht mehr entschließen, da mittlerweile die Errichtung der Übertage-Anlagen ebenfalls in Gang kam. Im Juli 1954 begann die Aufnahme der Förderung. Für die Grube Frankenholz bedeutete dies das Aus als selbständiger Förderstandort.

Die seit Januar 1954 paritätisch von Frankreich und dem Saarland verwalteten „Saarbergwerke“ (seit Oktober 1956 die Saarbergwerke AG mit den Anteilseignern Bund zu 74% und Saarland zu 26%) berichteten nicht ohne Stolz in der ersten Ausgabe ihrer Werkszeitung „Schacht und Heim“ vom Juli 1955 über die feierliche Eröffnung der Grube St. Barbara und des zur selben Zeit gebauten gleichnamigen Kraftwerks. Alle Bauten wurden mit den wichtigsten technischen Details ausführlich beschrieben.

Der erste Bauabschnitt der hochmodernen Grube war auf eine tägliche Förderleistung von 2.500 t angelegt. Die Hoffnungen waren trotz entmutigender Vorzeichen vor allem auf den Abbau von Fettkohle ausgerichtet. Diese läßt sich besonders gut verkoken, und Koks war von der Stahlindustrie gefragt. Alle Erwartungen sollten jedoch mehr als enttäuscht werden. Die Fördermenge betrug 1955 durchschnittlich nur 1.414 Tagestonnen. Sie erhöhte sich bis 1958 nur wenig, nämlich nur auf ca. 1.520 Tagestonnen. Diese schlechten Betriebsergebnisse waren vor allem auf die geologischen Verhältnisse zurückzuführen. Sie bedeuteten ungünstige Arbeitsplätze für den einzelnen Bergmann und verhinderten den rationellen mechanischen Abbau großer Flächen. Zudem gehörte die Grube wegen ihrer tektonischen Störungen zu den schlagwetterreichsten Gruben Europas. Die Gase mußten durch Absaugen und intensive Bewetterung unschädlich gemacht werden. Die Grube war auch weiterhin brandgefährdet wie ihre Vorgängerin. Im Vergleich zu anderen Saargruben waren die Bergleute von St. Barbara häufiger von Silikose befallen. Die „Frankenholzer Bergmannslunge“ war ein Begriff. Die Silikose trat hier früher auf und nahm häufig einen schwereren Verlauf. So hatten auf St. Barbara die Bergleute der Altersklasse 30-50 Jahre zu 74% eine Staublunge, während der Durchschnitt auf den sonstigen Saargruben bei nur 51% lag.

1957/58 scheiterten mehrere Versuche, auf St. Barbara rentablere Betriebsergebnisse zu erzielen. Als Ende 1958 ca. 1,9 Milliarden FFrs Verluste gegenüber Investitionen in Höhe von 6,7 Milliarden FFrs seit 1948 aufgelaufen waren, wurde im Februar 1959 die Stilllegung beschlossen. Alle dramatischen Appelle der Belegschaft und der Gemeinde an Politiker auf allen Ebenen konnten den Beschluß nicht rückgängig machen. Er wurde zusätzlich überlagert von den allerersten Anzeichen einer Kohlenabsatzkrise und einer Wende auf dem Energiemarkt, die sich erst in den sechziger Jahren vehement auswirken sollten. Der Verdacht kam auf, daß St. Barbara für den Bau eines neuen Bergwerks im Warndt geopfert werde. Man versuchte, für die Belegschaft das Ende der Fehlinvestition sozialverträglich zu gestalten. Fast alle 2.232 Belegschaftsmitglieder (davon 1.749 unter Tage) erhielten einen Arbeitsplatz in anderen Betrieben der Saarbergwerke. Dennoch darf vermutet werden, daß die Verlegung im Einzelfall auch Härte bedeutete, da zahlreiche Bergleute sich in der Nähe der Grube angesiedelt hatten. Teilweise wohnten sie in den über 242 zur Verfügung stehenden werkseigenen Wohnungen, teilweise hatten sie selbst gebaut. In den 10 Jahren vor der Schließung waren 349 Darlehen zum Eigenheimbau bzw. Umbau oder Erwerb eines Hauses von der Grubenverwaltung gewährt worden. Zur Erschließung neuer Wohngebiete und im Zusammenhang mit der Errichtung der Grube hatte die Gemeinde Mittelbexbach (seit 1955 nur noch „Bexbach“) beträchtliche Summen in Infrastrukturmaßnahmen investiert. Dies schien berechtigt, da Grube und Kraftwerk eine langfristige Aufwärtsentwicklung in Aussicht stellten. Sie wurde jedoch durch die Stilllegung gebremst. Der Gemeinde ging die Hälfte ihrer Gewerbesteuereinnahmen schlagartig verloren.

Die Kraftwerke St. Barbara

Parallel zur Grube St. Barbara wurde das gleichnamige Kraftwerk mit einer Leistung von 110 MW geplant und gebaut. 1954 ging es in Betrieb. Leitgedanken zu seiner Errichtung waren: verstärkte Präsenz auf einem rasch wachsenden Strommarkt, Leistung eines Eigenbeitrages zur Stromversorgung der Gruben und „Veredelung“ von Abfallkohlen mit geringerem Heizwert durch Verbrennung im Kraftwerk. Zwischen 1957 und 1960 wurde St. Barbara I um einen 150 MW Block, St. Barbara II, erweitert. Schon bald nach Fertigstellung kam es zu heftigsten Protesten von Bewohnern der umliegenden Gemeinden wegen der Staub- und Rauchemissionen. Besonders gefürchtet war die Flugasche. Ein 100 m hoher Schornstein und der Einsatz von Elektrofiltern sollten Abhilfe schaffen. Dies wurde offensichtlich nur bedingt erreicht, da die Kraftwerke bis zu ihrem Abriß als „Dreckschleudern“ verschrien waren. Seit 1978 wurde das heute noch stehende 750 MW Kraftwerk geplant. Dies war der Beginn jahrelangen Ringens zwischen Umweltschützern und den Betreibern (Saarbergwerke AG, Bayern-, Baden- und

Schwabenwerke AG). Kernpunkt der Auseinandersetzungen war die Forderung der Umweltschützer, den in der Genehmigung erlaubten Schwefeldioxidaustritt von 850 mg/cbm Luft auf technisch mögliche 650 mg, bzw. 450 mg/cbm zu reduzieren. Desweiteren sollte auch die Stickoxidemission gesenkt werden. Das Kraftwerk ging zunächst ohne die geforderten Maßnahmen im Oktober 1983 ans Netz. Aufgrund strengerer Auflagen in einer neuen Verordnung für Großfeuerungsanlagen mußte es 1987 mit einer Rauchgasentschwefelungsanlage nachgerüstet werden. Eine Entstickungsanlage folgte bis 1989. Gegenwärtig ist Bexbach als Standort eines weiteren Kraftwerks in der Diskussion.

Relikte

Nachdem im Juli/August 1994 aller „Denkmal-Schutzwürdigkeit“ zum Trotz der im Saarland einmalige Hammerkopfförderturm der Grube St. Barbara abgerissen wurde, haben nur Verwaltungsgebäude, Magazin und Werkstatt überlebt. Zwischen dem 1963 angesiedelten Schaumstoffwerk Petrocarbona und dem Kolossalbau des Kraftwerkes gelegen, geben sie bis heute einen guten Eindruck von einer französisch inspirierten Bergwerksarchitektur der fünfziger Jahre. Ebenso vermittelt die nahegelegene Siedlung ein Bild von den damaligen Vorstellungen einer Bergmannssiedlung. Vom Bergbau in der Region zeugt weiterhin die Berghalde. Sie ist emporgewachsen aus den Bergeschüttungen der Grube Frankenholz, deren Förderung in einer Kohlewäsche neben dem Bexbacher Bahnhof aufbereitet wurde. Seitdem sie 1978 erfolgreich rekultiviert wurde, lädt sie zum Spaziergang ein. Ihren Gipfel ziert eine mächtige Statue der St. Barbara. Die Patronin der Bergleute stand zuvor auf dem Gelände der Bexbacher Gruben. Neben diesen landschaftsprägenden Relikten hält seit über 60 Jahren das Bexbacher Bergbaumuseum die Erinnerung an den für lange Zeit wichtigsten Wirtschaftszweig der Saarregion wach.

Das Bergbaumuseum

Schon vor der Fertigstellung des neuen Wasserturmes der Gemeinde Mittelbexbach im Jahr 1933 fiel der Entschluß, in diesem 38 m hohen Turm ein „Museum der Arbeit“ einzurichten. Lohnarbeit bedeutete zu diesem Zeitpunkt in der Höcherbergregion überwiegend Bergbauarbeit. Auf Initiative von hier ansässigen Bergleuten und des damaligen Bürgermeisters sollte der neue Turm „... in sich aufnehmen ein Grubentechnisches und ein Heimatmuseum...“. Bis Mai 1934 war ein kleines unterirdisches Schaubergwerk entstanden, eine technische und eine heimatkundliche Etage waren eingerichtet. Im

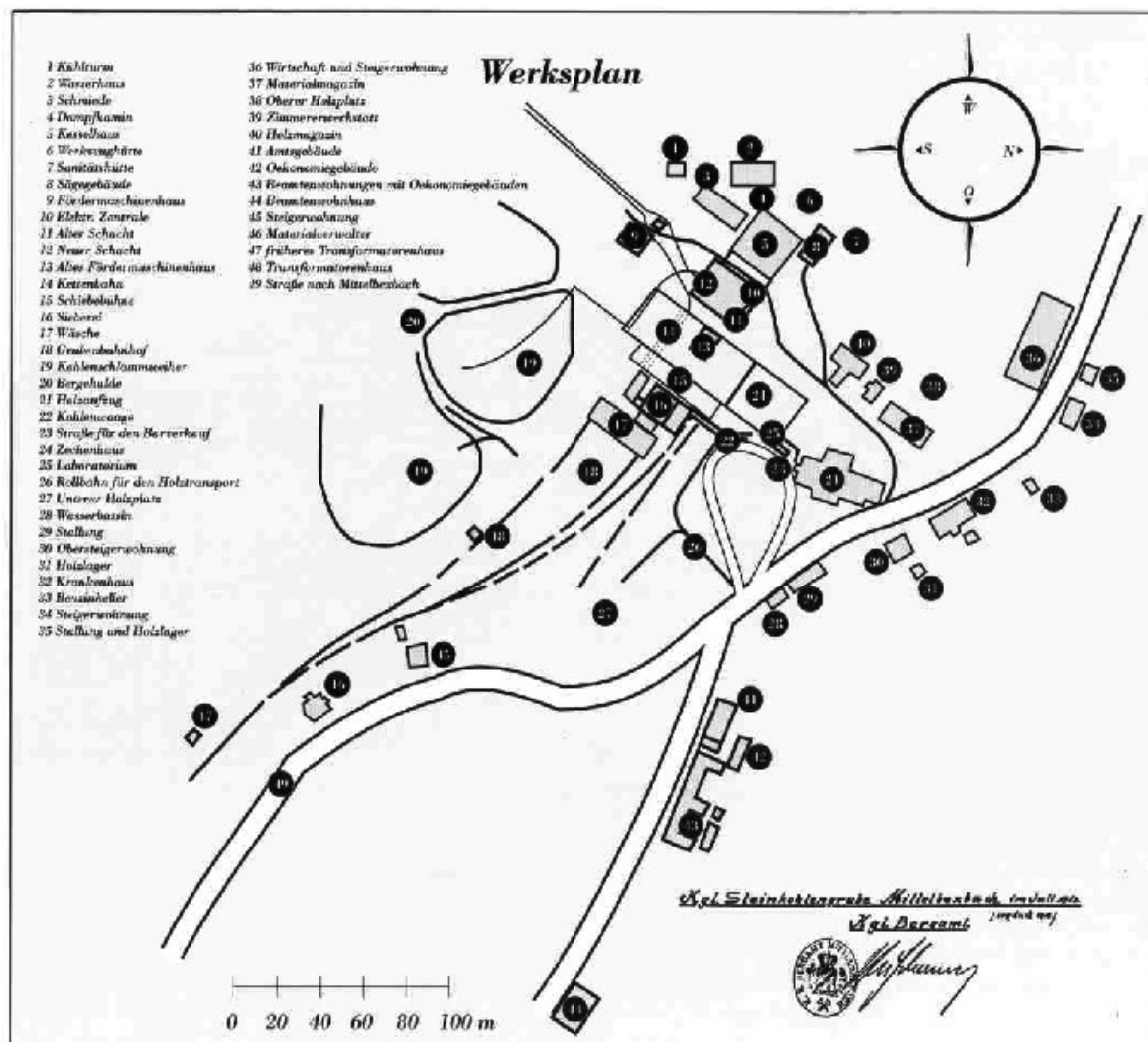
Laufe der Zeit wurde diese zunächst bescheidene Einrichtung durch das ehrenamtliche Engagement zahlreicher Bexbacher Bürger und mit Unterstützung der Saarbergwerke ständig erweitert und ergänzt. Als die wichtigsten Etappen dieser kontinuierlichen Entwicklung seien erwähnt die erheblichen Vergrößerungen des Schaubergwerks 1957 und 1985/86 sowie die Neugestaltung des Heimatmuseums 1968 in einem Erweiterungsbau im Erdgeschoß.

1992/1993 erfolgte die letzte Totalrenovierung des Gebäudes. Ein Entwicklungsgutachten bezüglich der zukünftigen Gestaltung des Museums traf die Feststellung, daß dieses aufgrund seiner Sammlung und Ausstattung über seinen bisherigen heimatgeschichtlichen Rahmen hinaus den gesamten saarländischen Bergbau dokumentieren könnte. Voraussetzung hierfür sei jedoch eine entsprechende personelle und finanzielle Ausstattung des Projektes. Für die Erfüllung dieser Bedingungen engagiert sich seit 1993 der „Verein Saarländisches Bergbaumuseum e. V.“ in Bexbach. Es bleibt zu wünschen, daß die Bündelung verschiedener Anstrengungen und Kräfte gelingt, damit der das Saarland so stark prägende Bergbau endlich angemessen in einem Museum dargestellt und dokumentiert wird.

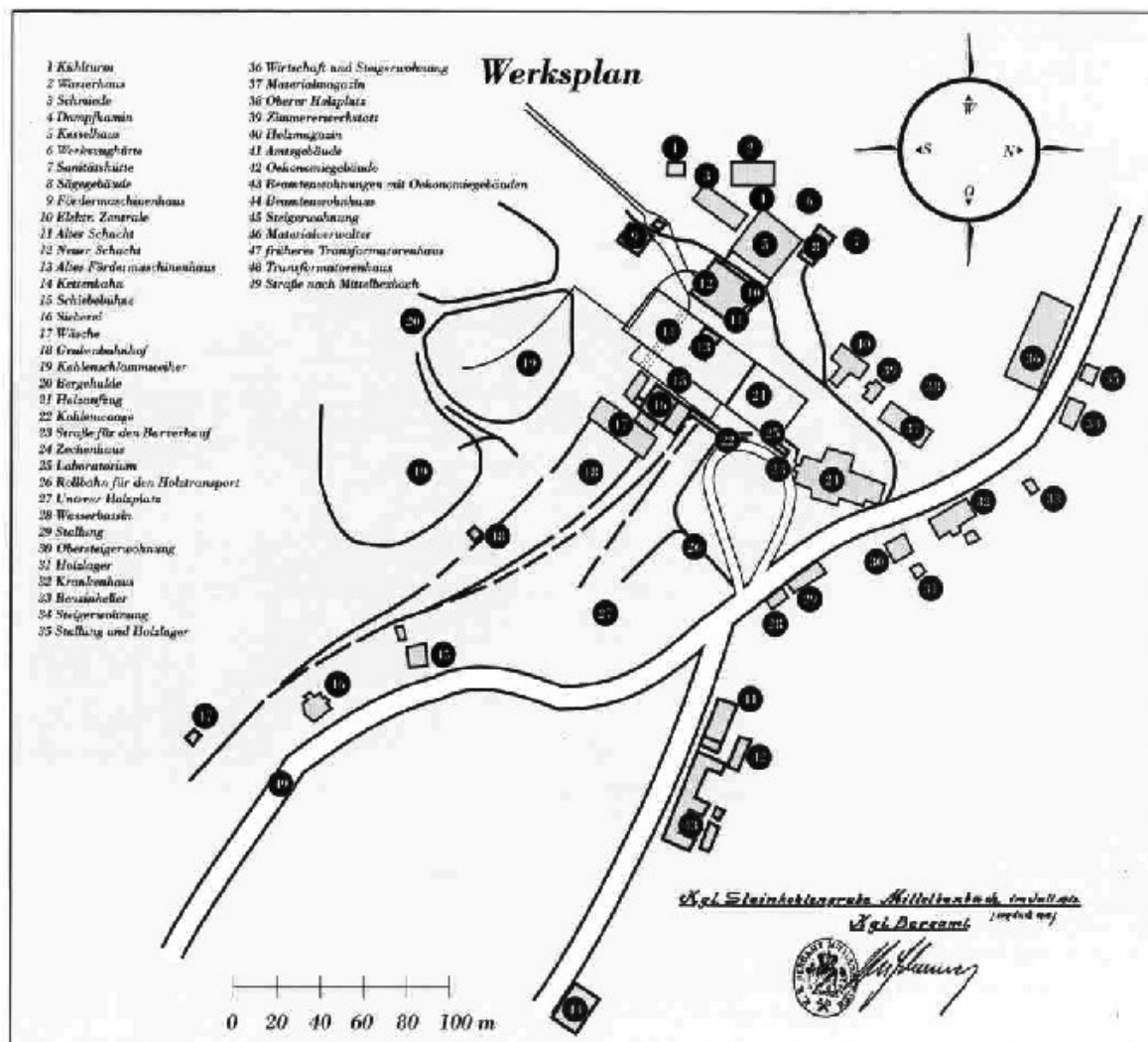
Chronologie des Bexbacher Steinkohlenbergbaus

- Frühe Neuzeit: Urkundliche Überlieferung von Erzgruben und Steinkohlenabbau vermutlich in „Bauerngruben“, d.h. Kohleschürfen am Ausgehenden der Flöze
- 1739 Amtmann Koch von Homburg erhält von den nassauischen Landesherren das Abbaurecht für die Kohle der Bexbachorte; Anlage von Stollen
- 1749 Wegen zu großem Konkurrenzdruck seitens der Grube Wellesweiler gibt Koch den Abbau auf
- 1816 Die bayrische Landesadministration läßt nach Übernahme des Territoriums Versuchsarbeiten zum Aufsuchen abbauwürdiger Kohlevorkommen durchführen; Einrichtung der Grube Mittelbexbach: bis in die 1830er Jahre Anlage von acht Stollen, Bau eines Steigerwohnhauses und eines Zechenhauses; 1829/1830 jährl. Förderung ca. 7.000 t
- 1838 Übergang zum Tiefbau, Anlage eines Wasserhaltungs- und eines Förderschachtes
- 1842-48 Bau eines Amtsgebäudes und eines Bedienstetenwohnhauses, eines Kessel- und eines Maschinenhauses, eines Zechenhauses beim Wasserhaltungsschacht mit Schlaflsaal (späteres Zentralmaschinenhaus)
- 1859-79 „sind vom Werke an die Staatskassa 652.202 M abgeliefert worden“
- 1852 „Installierung einer Balanziermaschine“ mit 62 PS zur Wasserhaltung
- 1860 Bau eines Dampfkesselhauses und einer Zimmererwerkstatt
- 1861-70 Förderung im Jahresdurchschnitt ca. 23.000 t mit ca. 200 Bergarbeitern
- 1867 Anschaffung einer neuen Fördermaschine mit 35 PS, Bau eines neuen Fördermaschinenhauses
- 1869 Die Grube Mittelbexbach erhält eine eigene Grubenverwaltung (ab 1909 Bergamt Mittelbexbach), welche auch die pfälzische Grube Odenbach verwaltet
- 1898/99 Aufstellung einer Kompressorenanlage und Bau einer Kohlenwäsche (1911 Neubau unter Verwendung der Einrichtung der aufgelassenen Grube Stockheim)
- 1902 Anschluß der Grube an den seit 1849 bestehenden Bahnhof Mittelbexbach; Beginn der Elektrifizierung durch Aufstellung eines Drehstromgenerators mit stehender Dampfmaschine; bis 1914 rasche Elektrifizierung der Grube (Wasserhaltung, Förderung); Umbau des Wasserschachtes zum Förderschacht mit eisernem Seilscheibengerüst

- 1920 Vom 12.-17. Januar wird die Grube gemäß den Bestimmungen des Versailler Vertrages in französische Verwaltung übergeben
- 1923 Verbindung der Grube Wellesweiler mit der Grube Mittelhexbach durch eine Richtstrecke
- 1932 Nach mehreren Flözbränden in den verbundenen Gruben konnte eine drohende Stilllegung durch Protestaktionen abgewendet werden
- 1935/36 Nach weiteren Flözbränden Stilllegung der Gruben Wellesweiler und Mittelhexbach
- 1942 Planungen des Heinitzer Bergwerksdirektors Hansen für ein neues „Verbundbergwerk Frankenholz-Bexbach“ im „Osterfeld“; markscheiderische Untersuchungen des geplanten Abbaufeldes mit positiven, aber auch negativen Ergebnissen
- 1946 Nach erneutem Übergang der Gruben des Saarreviers in französische Verwaltung werden die Pläne Hansens aufgegriffen, weitere positive geologische Gutachten ermutigen zur Anlage des geplanten Bergwerks
- 1949 Baubeginn der Grube und des Kraftwerks St.Barbara am Standort der ehemaligen Grube Mittelhexbach; die Grube Frankenholz wird unter Tage mit der neuen Anlage verbunden
- 1954 Im Juli Aufnahme der Förderung aus dem neuen Schacht St. Barbara
- 1955 17. Juli: feierliche Einweihung der neuen Grube, des neuen 110-MW-Kraftwerks und der zwischen den beiden Anlagen errichteten Statue der Heiligen Barbara
- 1957/58 Ergebnislose Versuche, die Betriebsergebnisse der völlig unrentabel arbeitenden neuen Grube zu verbessern
- 1959 Stilllegung der Grube St. Barbara; das Kraftwerk bleibt stehen, wird 1957-1960 erweitert, 1988 stillgelegt, im Juli 1992 abgerissen; Nachfolgekraftwerk mit 750 MW geht 1983 in Betrieb
- 1965 Teilweiser Abriß der Grubengebäude, Einrichtung der Petrocarbona (Schaumstoffe, Dämmplatten) auf dem Gelände
- 1994 Im Sommer fällt der unter Denkmalschutz stehende Förderturm. Von der Grube St. Barbara stehen noch Verwaltungsgebäude, Magazin und Werkstatt. Sie werden vom Kraftwerk mitbenutzt



Karte 6: Werksplan Kgl. Steinkohlengrube Mittelbexbach, 1913.



Karte 6: Werksplan Kgl. Steinkohlengrube Mittelbexbach, 1913.

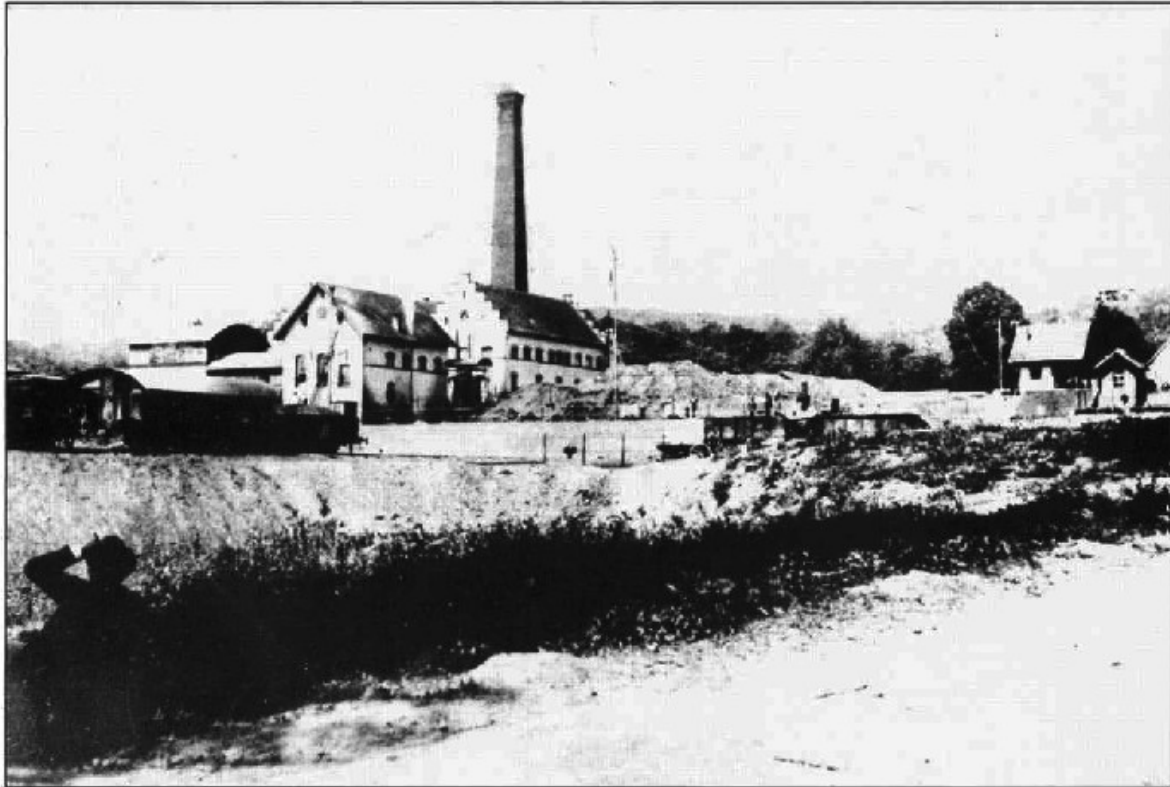


Abb. 24

Als verhältnismäßig bescheidene Übertageanlage präsentierte sich die Grube Mittelbexbach bis zu ihrem Aufschwung in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. Im Vordergrund der Bahndamm des 1902 erfolgten Anschlusses an das Eisenbahnnetz. Ganz links, mit rundem Dach, die erste Kohlenwäscherei, im Mittelgrund (mit Uhr im Giebel und angelehnter Leiter) das Fördermaschinenhaus von 1867. Die nach der Jahrhundertwende einsetzende Elektrifizierung erforderte die Anschaffung einer leistungsstärkeren Dampfmaschine zum Betreiben der Generatoren. Der hier sichtbare eckige Dampfkamin wird beim Ausbau des Kesselhauses 1906/07 durch einen runden Nachfolger ersetzt. Vor dem Kamin eines der beiden Schachthäuser mit den Treppengiebeln. Zwischen 1845 und 1848 erbaut, wurden sie später als elektrische Zentrale genutzt. Das Seilscheibengerüst fehlt noch. Seine Errichtung erfolgte 1907 im Zuge der Umrüstung des Wasserhaltungsschachtes zum Hauptförderschacht.



Abb. 25

Als die Bergleute noch mit genageltem Schuhwerk, Hüten oder Mützen und Benzinlampen einführen... Belegschaft der Grube Mittelbexbach vor der Einfahrt in die Grube durch den Stollen Ziegelhütte um 1908.



Abb. 26

Schichtbeginn am Stollen Weiherwald. Erst ab 1909 wurde über den neu eingerichteten Schacht eingefahren.



Abb. 27

Die Gesamtansicht der Grube Mittelbexbach in den zwanziger Jahren zeigt die deutlich ungewachsenen Übertageanlagen. Um das Areal zu vergrößern, aber auch um Klagen wegen Bergschäden zuvorzukommen, kaufte die Bergverwaltung einige in Grubennähe stehende Privathäuser auf, so z. B. 1912 das rechts vom Kamin stehende „Ludwig Poller Haus“. Der linke Teil des Hauses diente als Wirtschaftsgebäude, im rechten Teil waren eine Gastwirtschaft und eine Steigerwohnung untergebracht. Vor dem Seilscheibengerüst, zwischen der Bergehalde (links) und den beiden Kohleschlammweihern (rechts im Vordergrund), das neue Fördermaschinenhaus von 1908. Rechts des Seilscheibengerüsts das alte Fördermaschinenhaus von 1867, seit 1909 erweitert. Dahinter am Waldrand die Rettungsstelle mit Krankenhaus, daneben (nur der Giebel sichtbar) das Obersteigerwohnhaus. Diesen gegenüber, erkennbar am Krüppelwalmdach, steht das 1907/08 erbaute neue Zechenhaus mit Anbauten für Büro und Bad. Die drei letzten Gebäude rechts gehören zum 1911-1913 errichteten Komplex Kohlenwäsche und Aufbereitung.

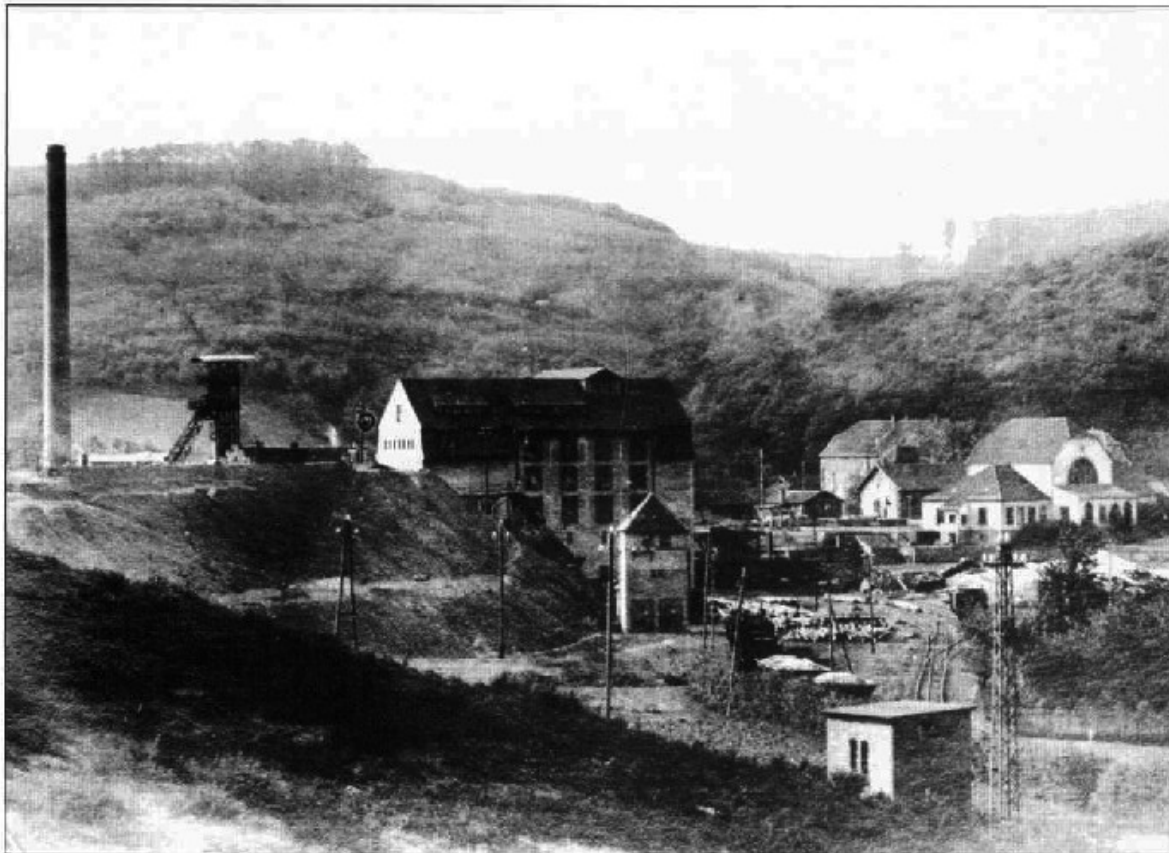


Abb. 28

Andere Blickwinkel verdeutlichen die Lage der Bauten auf dem Grubenareal. Hier besser sichtbar die Kohlenwäsche, davor ein 1918 erbautes Transformatorenhäuschen. Im Vordergrund sind Schienen und ausgedehnte Holzplätze gut zu erkennen. Zwischen Gastwirtschaft und Zechenhaus das angekaufte „Zentz Haus“, 1915/16 als Gefangenenlager und Küche umgebaut, wurde es später als Materialmagazin genutzt. Der kleine Bau am rechten Bildrand diente zunächst als Pferdestall, später als Wirtschaftsgebäude für das daneben liegende Obersteigerhaus.

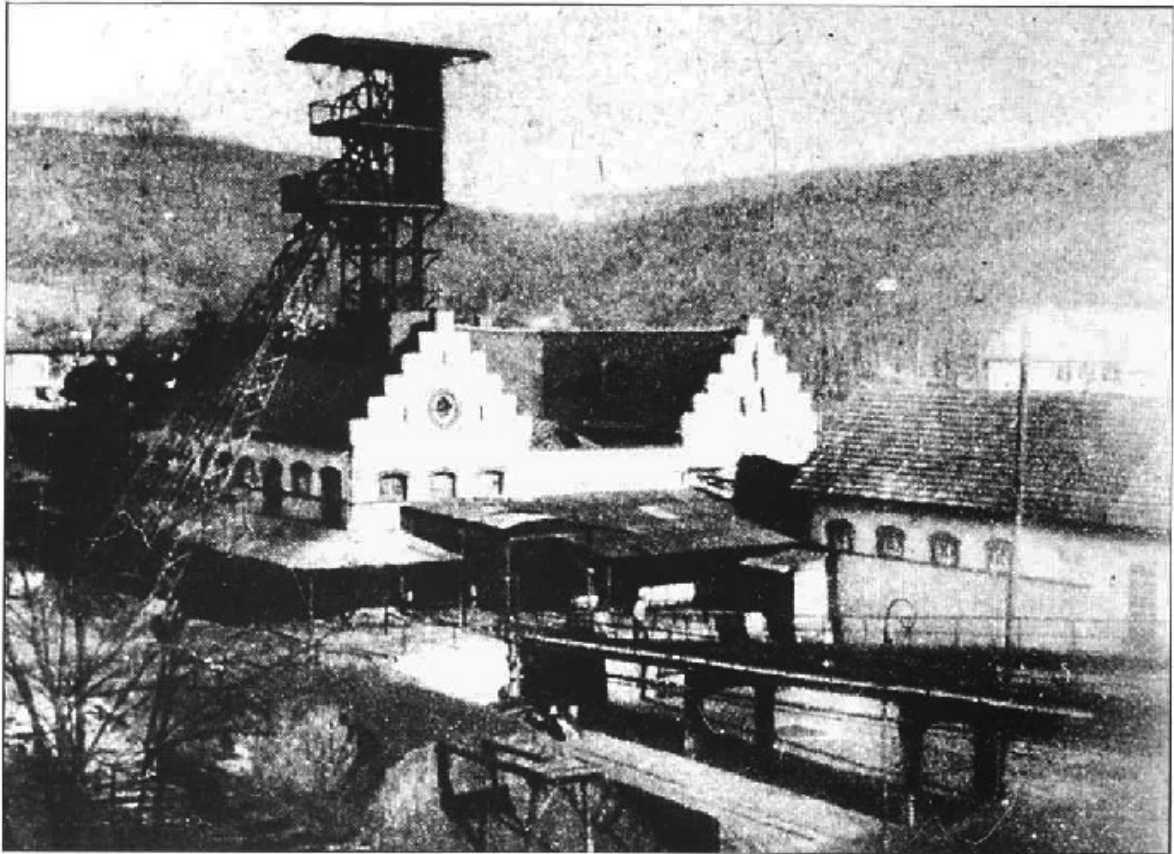


Abb. 29

Detailaufnahme mit den Schachthäusern und dem 21 m hohen Seilscheibengerüst. Vor dem 1909 erweiterten alten Fördermaschinenhaus verlief ab 1912 eine Kettenbahn. Sie transportierte die Kohlenwagen vom Schacht zur Aufbereitungsanlage. Die Förderschachtanlage selbst war mit einer elektrischen Fördermaschine System „Illgner-Siemens-Schuckert“ ausgestattet. Zu ihrer Unterbringung war 1908 ein neues Fördermaschinenhaus erbaut worden (vgl. Abbildung 27).

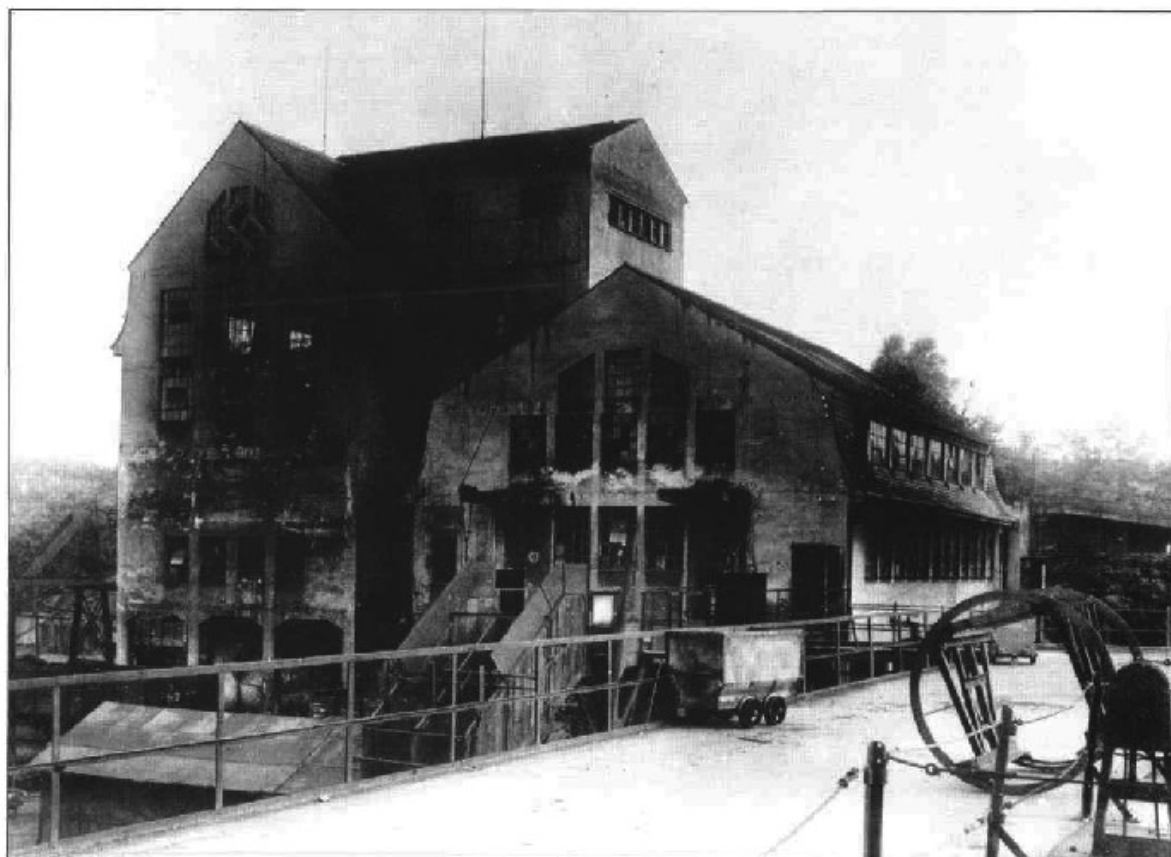


Abb. 30

Unter Verwendung von Maschinen der aufgelassenen Grube Stockheim wurden Kohlenwäsche und Aufbereitung 1911-1913 neu gebaut. Die Anlage wurde 1936 nach der Stilllegung der Grube Mittelbexbach gesprengt.

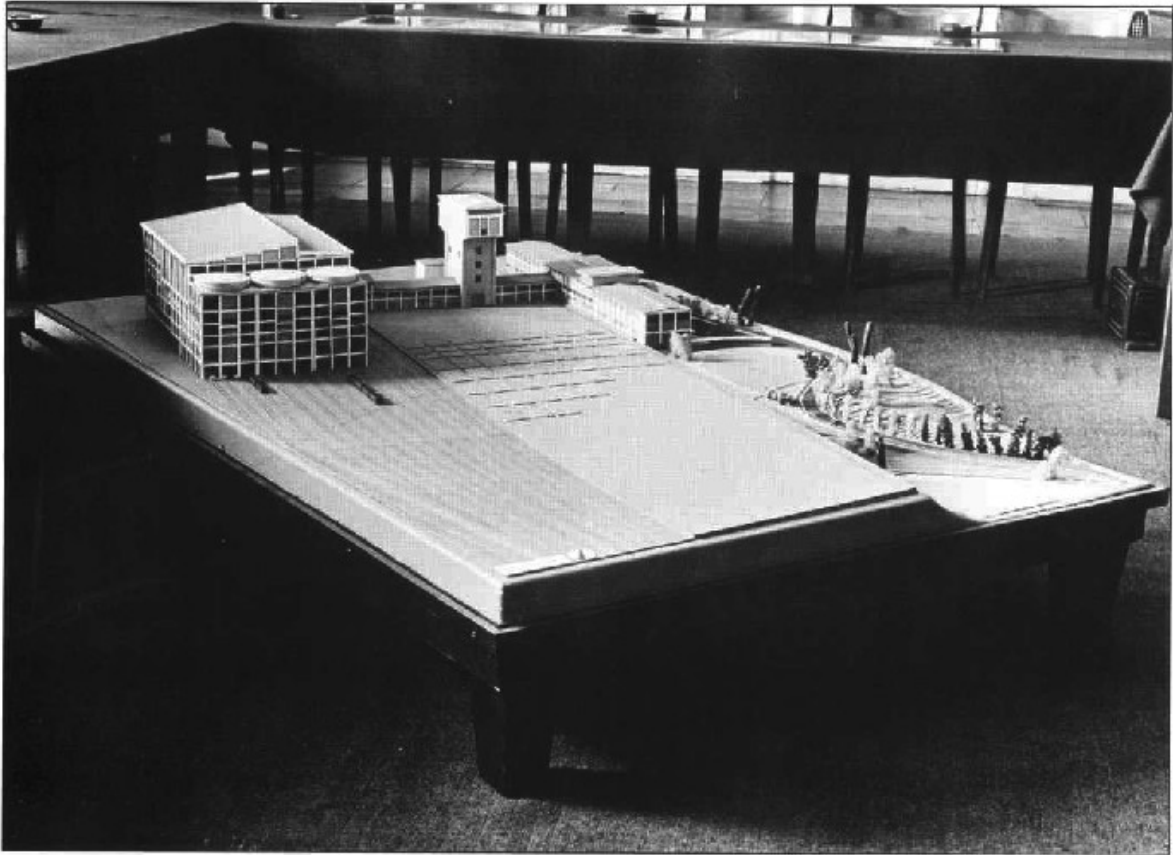


Abb. 31

Bergwerksanlagen ändern im Laufe ihrer Expansion unter Tage auch häufig über Tage ihr Gesicht. Gebäude aus verschiedenen Epochen dokumentieren ihre Entwicklung und verleihen ihnen oft ein disparates Aussehen. Im Gegensatz hierzu waren Grube und Kraftwerk St. Barbara vollständig am Reißbrett geplante Großprojekte. Nach den Vorstellungen der französischen Planer sollten Funktionalität und eine moderne, die Symmetrie weitgehend negierende Industriearchitektur eine gelungene Verbindung eingehen.

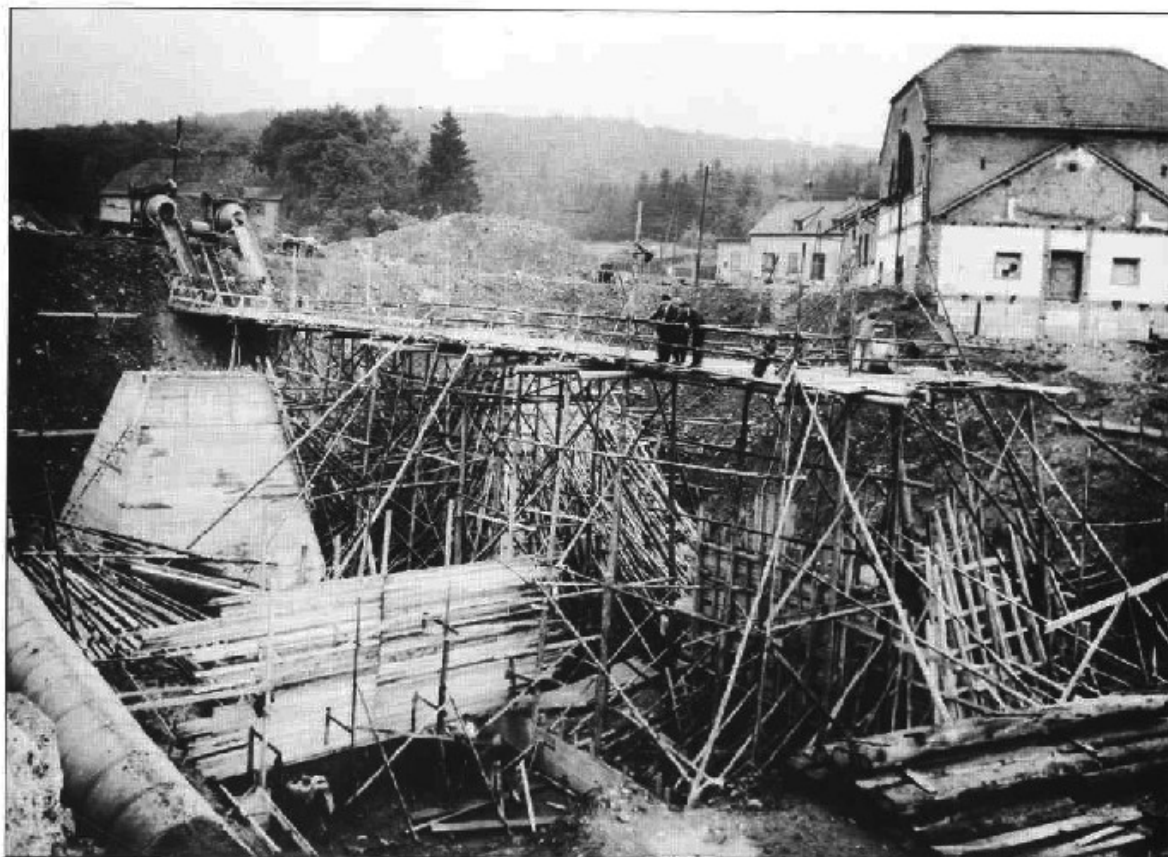


Abb. 32

Nach ersten Ausschachtarbeiten im April 1949 wurden im September des gleichen Jahres die pyramidenförmigen Pfeiler des Förderturms der neuen Grube betoniert. Die alten Gebäude der stillgelegten Grube Mittelbexbach wichen nach und nach der Neuanlage St. Barbara. Noch stehen das ehemalige „Ludwig Poller Haus“ (hinter den Betonmischern) und das Zechenhaus von 1907/08, dessen Büroanbau jedoch schon abgerissen ist. Im linken unteren Bildrand ist das Kanalisationsrohr des „Grubenbachs“, einem Nebenlauf des „Bexbachs“, zu erkennen.

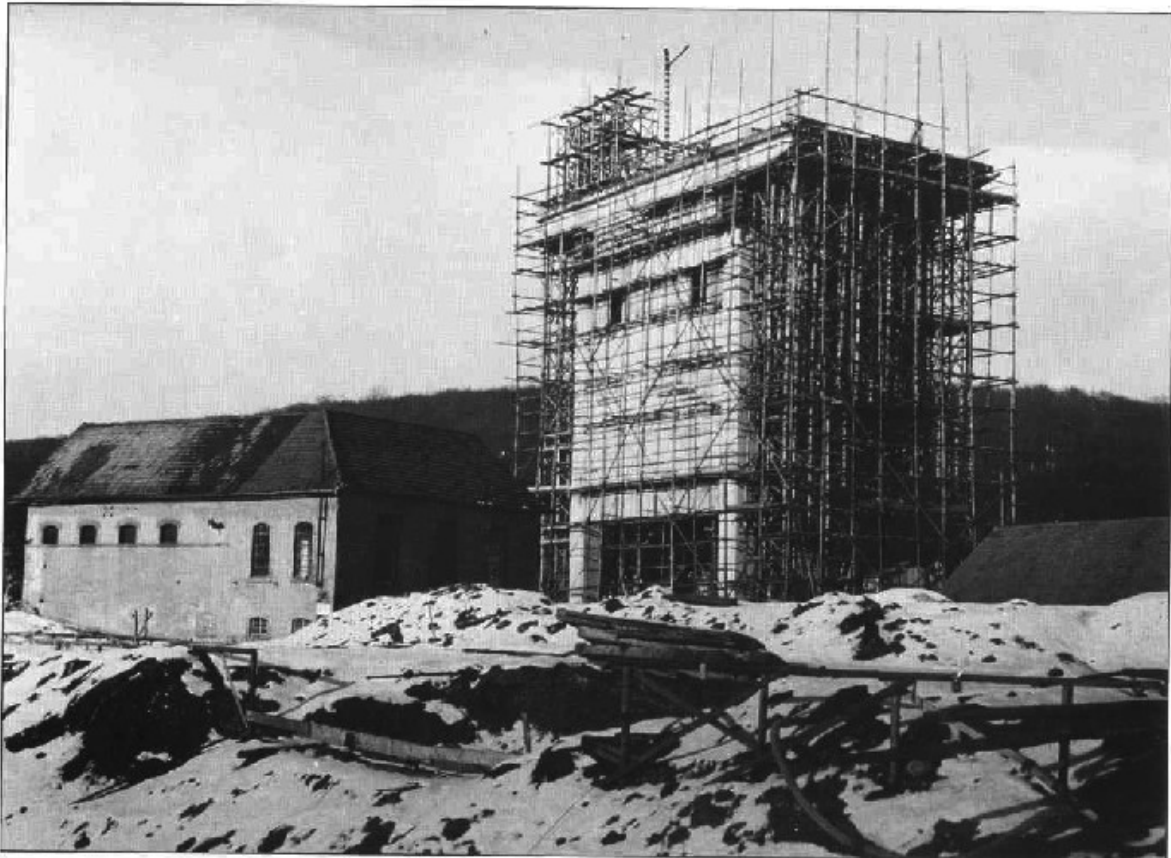


Abb. 33

Im Februar 1952 war der Förderturm der neuen Grube deutlich über das Erdgeschoß hinausgewachsen. Davor das Fördermaschinenhaus von 1867 der Vorgängergrube. Im Zweiten Weltkrieg diente es als Firmensitz der Neunkircher Firma „Gummi Gräber“

Nach fünfjähriger Bauzeit erfolgte im Mai/Juni 1954 die Inbetriebnahme des 45m hohen Hammerkopfförderturms. Die elektrische Fördermaschine befand sich im oberen Stockwerk des Turmes, das durch seine charakteristische Form dem Gebäude seinen Namen verlieh. Die erste installierte Fördermaschine mit 3.200 kW bewegte zwei Förderkörbe mit jeweils zwei Etagen für Wagen mit fünf Tonnen Inhalt - ein bisher nicht gekanntes Volumen!



Abb. 34

Links des Förderturmes waren Kohlenwäsche und Aufbereitung angeordnet, unter ihnen der Grubenbahnhof. Im langgestreckten Verwaltungsgebäude rechts des Turms befanden sich auch Wasch- und Lampenkaue, Magazine und Werkstattanlagen. Die Verbindungstrakte zum Turm sind Schacht- und Maschinenhallen. Erst kurz vor der feierlichen Einweihung im Juli 1955 fiel das alte Fördermaschinenhaus von 1867.

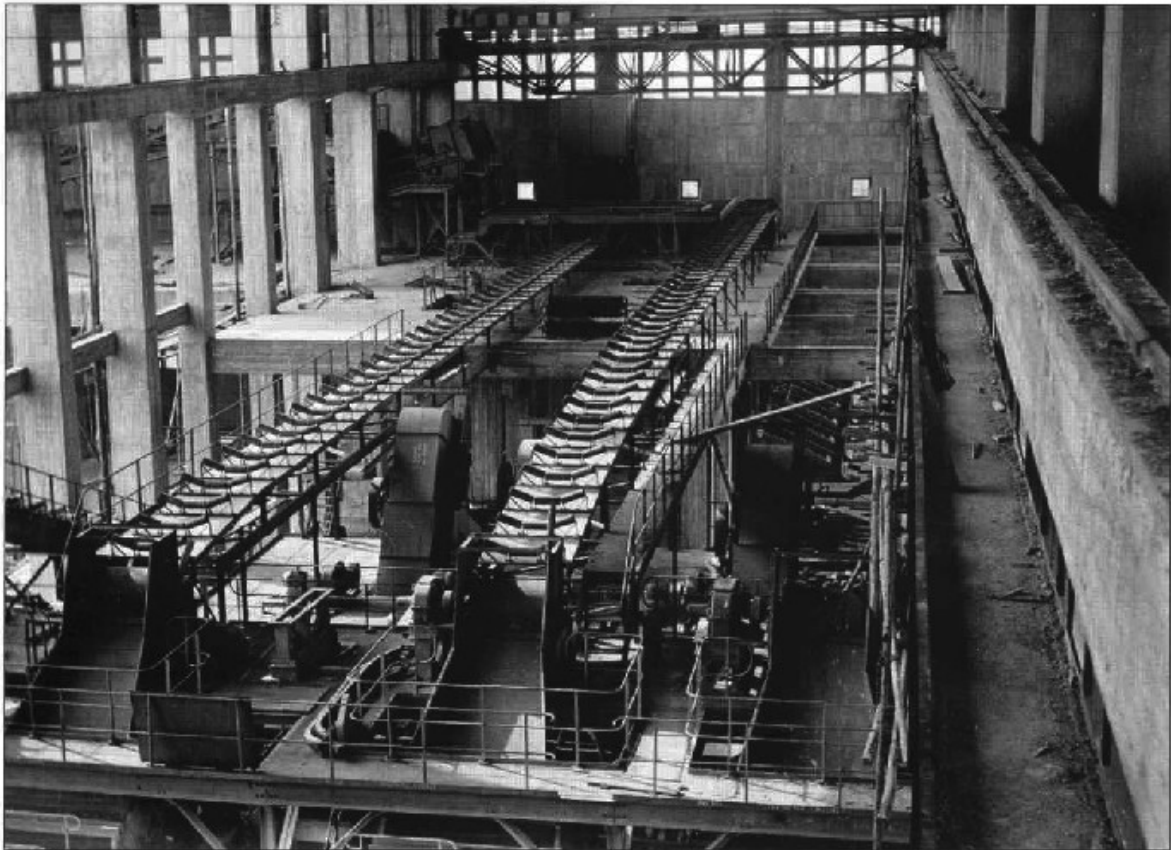


Abb. 35

Von Kohlenwäsche und Aufbereitungsanlage, ursprünglich geplant für eine Kapazität von 7.500 t Nettoförderung pro Tag, wurde nur ein erster Bauabschnitt für ein Drittel dieser Menge fertiggestellt. Seit 1954 in Betrieb, war die Anlage mit der damals modernsten Technik ausgerüstet. Mittels Schwerflüßigkeitswäsche wurden Kohle und Berge getrennt. Die weitere Sortierung der Kohle geschah in sog. „Zyklon-Wäschen“ mit Hilfe der Zentrifugalkraft.



Abb. 36

Der großzügig gestaltete Verlesesaal im modernen Verwaltungsgebäude sollte - wie die weiteren Einrichtungen der Grube St. Barbara - nie bis zu seiner ursprünglich vorgesehenen Kapazität (geplante Gesamtbelegschaft 6.500 Personen) ausgelastet werden. Bei der Schließung der Grube im Februar 1959 wurden hier 1.750 unter Tage Beschäftigte „verlesen“.

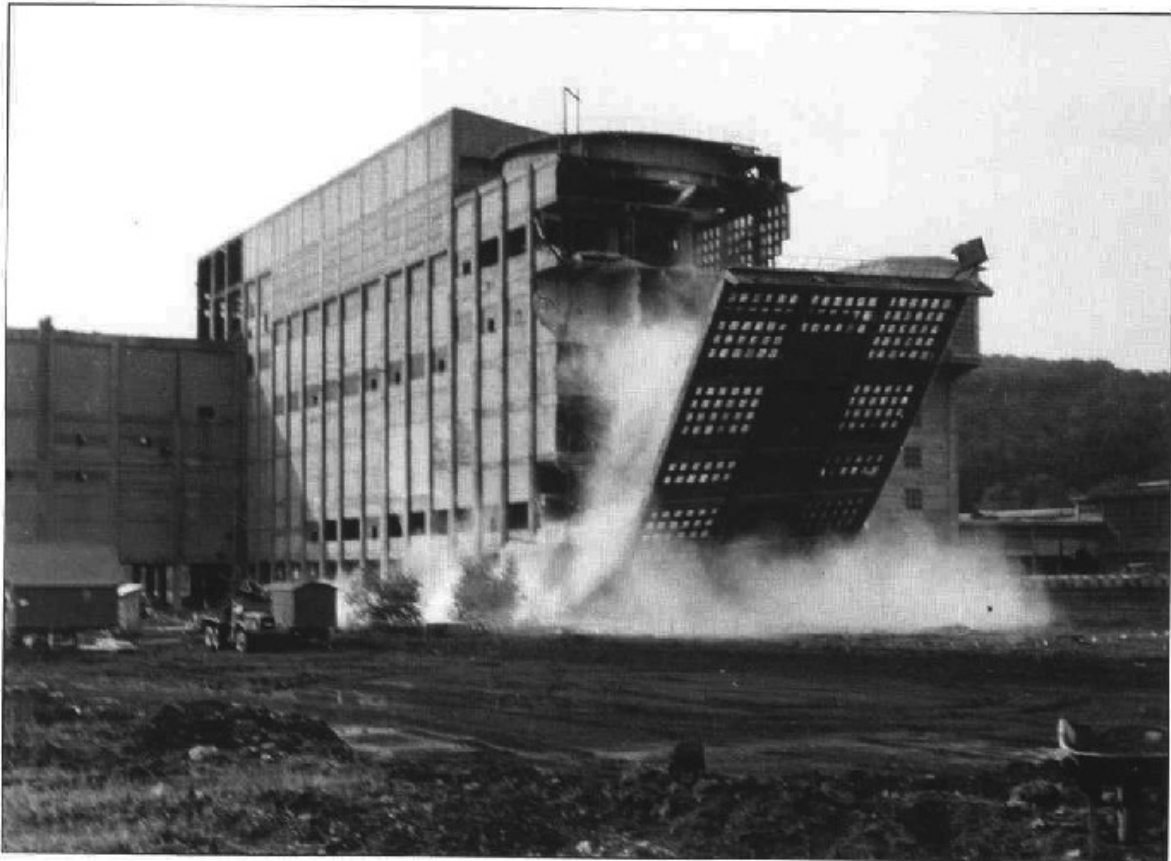


Abb. 37

Mit der Stilllegung von St. Barbara im Februar 1959 endete Bexbachs Bergbaugeschichte. Die Sprengung der Wäsche am 16.6.1965 leitete die Demontage der Übertageanlagen ein. An ihre Stelle treten die Hallen des Schaumstoffwerks „Petro-carbona“. Der Förderturm, ein wichtiges Zeugnis der französischen Wirtschaftspolitik der Nachkriegsära, wurde im Sommer 1994 abgetragen. Der Schacht war bereits 1965 verfüllt worden.

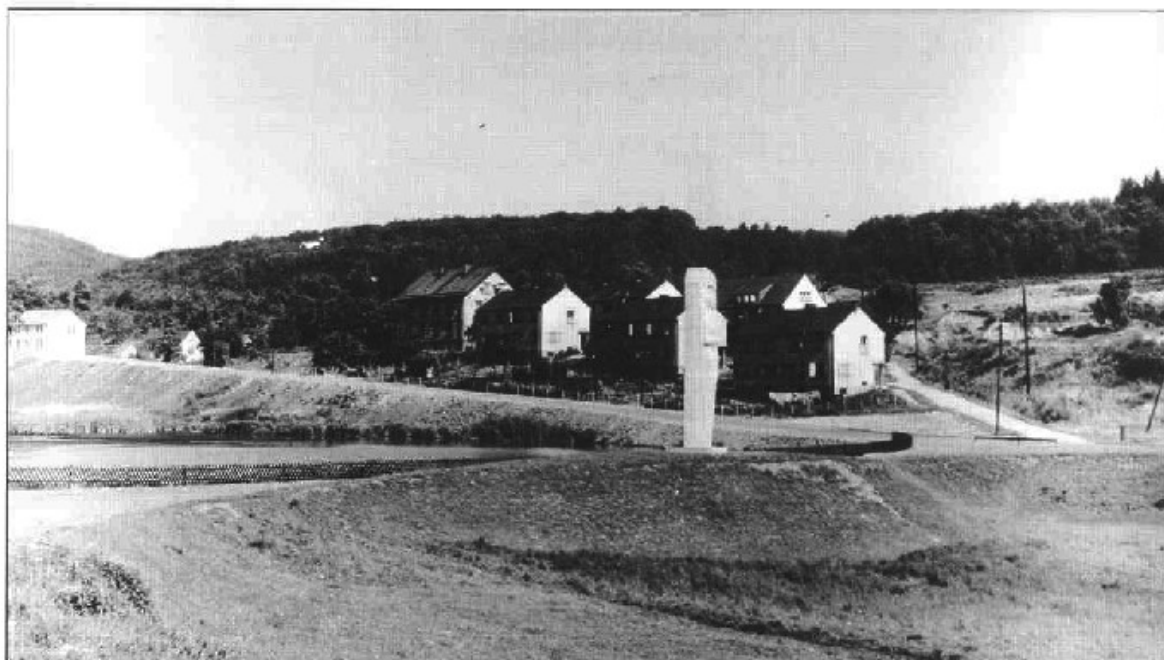


Abb. 38

Im Zuge der feierlichen Einweihung von Grube und Kraftwerk am 17. Juli 1955 segnete der Bexbacher Missionsbischof Weber auch ein Standbild der namensgebenden Patronin der Anlage ein. Die sieben Meter hohe Statue ist ein Werk der Künstler Lothar Meßner und Gottfried Heuer. Nach der Stilllegung der Grube wurde eine geplante Versetzung des Standbildes nach Laisenthal durch Proteste verhindert. Dort steht heute ein Abguß des Bexbacher Originals als Gedenkstätte für die Opfer des Unglücks von 1962.

Bis 1979 verblieb das Standbild der Hl. Barbara im Bereich des ehemaligen Grubenareals. Als das neue Kraftwerk gebaut wurde, erhielt es einen Platz auf der Berghalde in der Nähe des Bexbacher Bahnhofs.

Der Angehoehier, entstanden aus den Rückhaltebecken der Grube, und die ursprüngliche Siedlung St. Barbara (im Gegensatz zu der bis heute existierenden) mußten, wie das Standbild, dem neuen Kraftwerk weichen. Die fünf Doppelwohnhäuser im Vordergrund, Anfang der fünfziger Jahre von der französischen Régie des Mines als neue Werkswohnungen fertiggestellt, wurden ebenso abgerissen wie die letzten Relikte der Grube Mittelbexbach: links der französischen Bauten die ehemalige Direktorenwohnung sowie das am linken Bildrand sich befindende einstige Verwaltungsgebäude mit dem dahinter liegenden Steigerhaus. Diese Bauten waren während der Wohnungsnot der Nachkriegszeit zu Werkswohnungen umgenutzt worden.

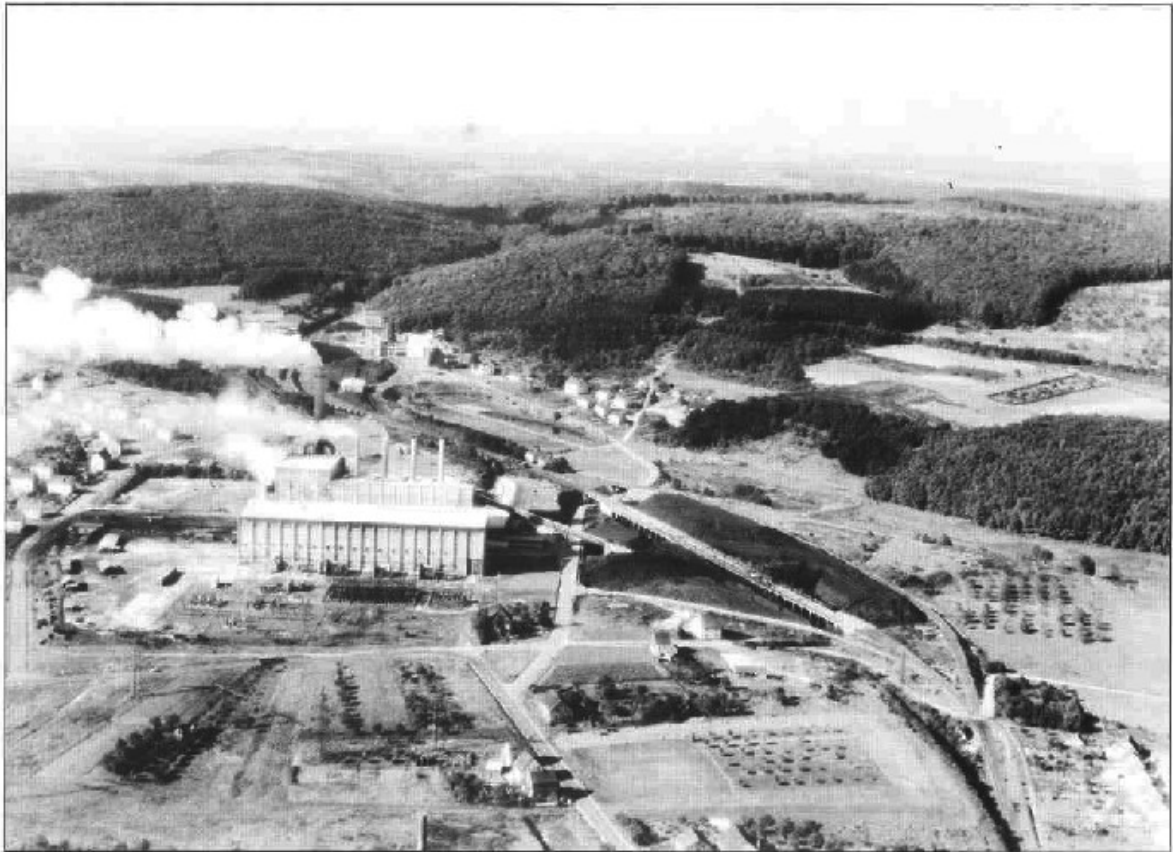


Abb. 39

In architektonischer Harmonie mit der Grube St. Barbara sollte das gleichnamige Kraftwerk als funktionale Ergänzung deren unverkäufliche Kohleproduktion verwerten. Bis zum Einbau neuer Filter plagten zunächst acht Tonnen Flugasche täglich die Umgebung. Nach der 1988 erfolgten Stilllegung wurde die Maschinenanlage 1992 zur Weiterverwendung in Indien verkauft und im Juli des gleichen Jahres die Kraftwerksgebäude gesprengt. In seiner ca. 35-jährigen Betriebszeit erzeugte das Kraftwerk 28,7 Milliarden Kilowattstunden Strom. Hierfür wurden 14,5 Millionen t Kohlen verfeuert.



Abb. 40

Durch den Bau des neuen Kraftwerks (hier drei Monate vor seiner Einweihung im Oktober 1983) sind alle Relikte der „bayerischen Grube Mittelbexbach“ endgültig verschwunden. Der gesamte Hößerbergraum ist in vielfacher Hinsicht entscheidend von der Großanlage geprägt. Da Bexbach als Standort eines weiteren geplanten Kraftwerks zur Zeit diskutiert wird, könnten möglicherweise die allerletzten Zeugnisse der Bexbacher Bergbaugeschichte vom Standort der beiden Gruben verschwinden.